
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/1 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.1.60678

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Nekrolog

LÉOPOLD GENICOT (1914–1995)

Dreißig Jahre lang habe ich ihn gekannt, von jenem kalten Februarnachmittag des Jahres 1965 in Löwen an, als er mich, einen Doktoranden ohne Doktorvater, empfing und mir in der »Maison du Canal«, seiner Gründung für Studenten, eine Stunde widmete, bis zu seinem letzten Brief, der mich, ohne Datum, ohne Unterschrift, am 23. Januar 1995, erreichte: »Je n'écris guère parce que cela me fatigue trop. Ma santé est tout à fait mauvaise. Je ne puis pas faire la moindre tâche: toute vraie besogne m'est impossible. Ma femme et mes enfants me soutiennent heureusement«. Wenige Monate später, am 11. Mai 1995, ist Léopold Genicot gestorben, an jener Gehirnblutung, die er 1992 überlebt hatte und die er noch mehr fürchtete, seitdem sein Bruder ihr ein Jahr zuvor erlegen war. In seinem 82. Lebensjahr (er ist am 18. März 1914 zu Forville in der Provinz Namur geboren) hat er uns verlassen, einer der bedeutendsten Historiker seiner Generation¹.

L.G. war Vieles in einem, und diese Vielfalt hat ihn zum Vorbild gemacht. Er verband den Quellenkenner und Editor mit dem Verfasser großer Überblicke, unerbittliche Methodenstrenge mit hochentwickeltem Sprachstil, die Liebe zu einer kleinen Region mit der Weltläufigkeit zwischen den Kontinenten, die Organisation großer wissenschaftlicher Unternehmungen mit der Aufmerksamkeit für seine Studenten, ja die Erziehung überhaupt. Vermittler zwischen Germania und Romania, war er dazu noch gläubiger Katholik, belgischer Patriot und überzeugter Wallone. All dies nicht nacheinander in stets sich erweiternder, auch abstrakter werdender Entwicklung, sondern alles zugleich, fast von Anfang an, und bis zum letzten Tage.

Berühmte Lehrer hat er nicht gehabt, aber solide; Henri Pirenne ist er nur einmal begegnet, und der wollte ihn – vergebens – zur Stadtgeschichte bekehren. Er war niemandes Jünger, daher seine gedankliche Unabhängigkeit. Hingegen hat er mehrere Generationen belgischer Mediävisten geprägt, in aller Freiheit.

Archivar und Editor

Zunächst aber war L.G. Archivar und wollte es sein, am Staatsarchiv von Namur, von 1938–1944. Er hat in dieser Zeit aber auch (hochdekoriert) den 1940er Feldzug mitgemacht und war dann bis 1942 in deutscher Gefangenschaft. Aus dieser Archivarszeit stammen die Materialien zu seiner belgischen Straßengeschichte der Neuzeit (*Histoire des routes belges depuis 1704* [Collection nationale]. Brüssel 1948, 78 S.), die auf drei Aufsätzen beruht, die er im *Bulletin de l'Institut de recherches économiques (et sociales)* 1938–1939, 1946 und 1947 veröffentlicht hatte. Er hat dieses Thema dann nicht weiterverfolgt. Die letzten Exemplare des kleinen Bandes verteilt er 1966 in der Vorlesung an seine Studenten.

¹ Nachrufe, die mir bekannt geworden sind: André JORIS, in: *Cahiers de Civilisation Médiévale* 39 (1996) S. 173–175; DERS., in: *Le Moyen Age* 102 (1996) S. 179–181. Jacques PYCKE, in: *Revue d'Histoire Ecclésiastique* [RHE] 90 (1995) S. 345f. L.G. gehörte lange Jahre der Redaktion der RHE an und hat in dieser Löwener Zeitschrift zahlreiche Beiträge und Besprechungen veröffentlicht.

Archivar also, und damit auch Editor: von Weistümern, Güterverzeichnissen, Kirchenrechnungen – nicht als Selbstzweck, sondern als Textgrundlage für eigene Arbeiten, nicht nur am Anfang, zur einmaligen Ausbildung, sondern immer wieder, bis in sein hohes Alter². Die Texte, immer wieder die Texte waren ihm wichtig, daneben die Werke der Kunst, später auch die Ergebnisse der Archäologie und ihrer naturwissenschaftlichen Methoden.

Reine Theorie war ihm dagegen verdächtig, und er kannte noch Tatsachen. Zwar hat auch er eine »Critique historique« verfaßt (Löwen 1963), aber: »Plus je vais, moins je me passionne pour la théorie et la ›théorétisation‹«, nach dem Grundsatz: »Aller au texte au lieu de s'enfoncer dans le maquis des théories. Il est souvent plus clair que les commentaires qu'il a inspirés«³. Oder, noch deutlicher: »Il est évidemment utile, voir nécessaire de s'intéresser à la pensée ou, mieux pour moi, à la problématique et aux méthodes, aux ›trucs‹ des grands érudits. De la même façon qu'un juge d'instruction⁴ apprend beaucoup à voir comment les meilleurs de ses pairs ont expliqué, – pour moi encore, surtout établi – les faits. Je crains simplement, à tort peut-être, que cela ne soustraye trop de temps à la mission majeure de notre discipline: trouver, critiquer, confronter les sources pour y découvrir les hommes de jadis«⁵.

Methode

Theorie nicht als Theorie. Aber ein hohes methodisches Bewußtsein. Seine viel zu wenig bekannte Aphorismensammlung »*Simple observations sur la façon d'écrire l'Histoire*« (Louvain-la-Neuve 1980, 120 S.)⁶, legt davon beredtes Zeugnis ab. »Rigueur«, »recensements complets«, eine saubere Chronologie, Karten als Askese des Historikers: Er wurde nicht müde, diese Forderungen zu erheben und ihnen selbst nachzuleben. »Un cadre assez étroit – relativement! – pour que tous ces aspects soient touchés: voir trop grand condamné à l'à-peu-près. Du coup où les horizons sont limités, des enquêtes exhaustives et portant sur tous les éléments, sans lesquelles il n'est pas d'histoire sérieuse, sont possibles.« »En un mot, pour finir, ne pas généraliser à partir de quelques cas ou d'une région; rester au plan des faits et du concret«⁷. Daher auch seine Kritik an dem von ihm sonst durchaus geschätzten Jacques Le Goff und seinem Buch über die Entstehung des Fegefeuers⁸.

2 Formulaire namurois du XIV^e siècle, Brüssel 1955 (zus. mit J. BALON). – Polyptique de l'Abbaye de Salzinnes-Namur (1303–1307), Löwen, Gent 1967. – Sources du droit rural du Quartier d'Entre-Sambre-et-Meuse, 5 Bde., Brüssel 1969–1981 (zus. mit R.M. ALLARD). – Une source mal connue de revenus paroissiaux. Les rentes obituares. L'exemple de Frizet, Louvain-la-Neuve 1980. – Une paroisse namuroise à la fin du moyen âge: Floreffe, in: RHE 80 (1985) S. 696–731 (z.T. übernommen in Bd. 4 der 'Economie rurale').

3 *Simple observations* (s. unten), 1980, S. 1 und 68; vgl. S. 114.

4 Genicot erweist sich auch darin als Schüler Marc Blochs, für den dieses Selbstbild des Untersuchungsrichters (nicht des Richters an sich) wesentlich war, s. U. RAULFF, Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch, Frankfurt a. M. 1995, S. 184ff. Vgl. auch den unten Anm. 17 genannten Aufsatz.

5 Rapport sur le XVI^e Congrès international des sciences historiques (Stuttgart, 25 août–1^{er} septembre 1985). Continuer mais adapter, in: Académie royale de Belgique. Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences Morales et Politiques (ARBBL) V 71 (1985) S. 423–431 (S. 427, anlässlich einer Max-Weber gewidmeten Sektion).

6 Siehe auch: *De quelques limites de l'explication historique*, in: ARBBL V 64 (1978) S. 225–237.

7 RHE 81 (1986) S. 515, 516. Zur Chronologie (25 Jahre stets eine Generation) s. *Simple observations*, 1980, S. 82, 86.

8 *L'Occident du X^e au XII^e siècle*, in: RHE 78 (1983) S. 397–429 (S. 421–426). Vgl. die Anm. 12 genannte Rez. von 1965.

Zur »rigueur« gehören auch saubere Begriffe, zunächst die zeitgenössischen: »On ressasse que le vocabulaire médiéval est imprécis et qu'il n'y faut pas attribuer aux mots un sens strict. L'assertion me paraît contestable et dangereuse«⁹. Seine Aufmerksamkeit galt besonders den Begriffen des Rechts¹⁰; seine Beiträge zu seiner »Typologie« waren denn auch alle rechtshistorischer Natur¹¹. Geradezu empört war er über den Mißbrauch des Wortes »feudal« und »Feudalität«, weil hier Begriffe des 18. Jahrhunderts in Vermengung von Grundherrschaft und Lehen auf das Mittelalter angewandt wurden¹².

Wirkliche Geschichte konnte ihm nur aus der Beobachtung des Konkreten entstehen: »Serais-je hérétique si j'avance qu'en rigueur, à la limite, dans le sens mathématique du mot, la vie que l'histoire veut saisir est dans l'instant, que la vérité qu'elle traque est dans le concret? Toute abstraction élague, simplifie, fausse«¹³.

Zu solcher Arbeit aber gehört Geduld. Er forderte sie, von sich und anderen: »On n'épuise pas un texte en l'analysant une fois. Il faut le prendre et reprendre. A chaque lecture, on y découvre du neuf.« Ihren Nutzen hat er selbst erfahren: »On devrait avoir la patience et la sagesse de rédiger une première fois, puis de revoir tous les témoignages et de tout récrire. Quand on traite le même sujet dans deux ou trois séminaires à quelques années d'intervalle, on s'aperçoit des progrès réalisés d'une fois à l'autre«¹⁴. »Il publie trop vite«, hörte ich ihn über einen Kollegen sagen.

Schließlich der Sprachstil. Es war immer ein Vergügen, seine wache, intelligente, reine Prosa zu lesen. Aber er kannte die Gefahr (der er nie erlegen ist): »La rigueur d'abord, le style ensuite, s'il se peut. Mais jamais d'art aux dépens de la science«¹⁵.

Darstellung

Diese strenge Arbeit der stets revidierten Darstellung, der Vollständigkeit in der Begrenzung, der großen Welt in der kleinen, er hat sie selbst betrieben, und stets neue Kraft daraus gezogen. Was Jean Schneider die Stadt Metz, Georges Duby das Mâconnais, oder Philippe Wolff Toulouse waren, das war ihm die kleine Grafschaft Namur an Sambre und Maas. Dort kam er her, dort blieb er verwurzelt¹⁶. Sei es Absicht, sei es Zufall, sogar sein bescheidenes Landhaus bei Löwen, dessen Garten so malerisch an einen Bach voll Kresse grenzte, lag in der Grafschaft, in Zétrud-Lumay, einer namurzensischen Enklave im wallonischen Brabant. An seiner »Economie rurale namuroise au bas moyen âge (1199–1429)« hat L.G. über fünfzig Jahre lang gearbeitet. Band 1: »La seigneurie foncière«, erschien in Löwen im Jahre 1943. Band 2: »Les hommes – La noblesse«, folgte 1960. Band 3: »Les hommes – Le commun«, schloß 1982 an. Der 4. und letzte Band: »La communauté et la vie rurales«, mit der Hilfe seines Schülers René Noël fertiggestellt, erschien kurz nach seinem Tode im Jahre 1995. Welche Disziplin, aber auch welche Entsagung spricht aus diesen Daten.

9 *Simple observations*, 1980, S. 61.

10 *Variations sur la sémantique en histoire du droit*, in: *Langage et droit à travers l'histoire*, hg. v. G. VAN DIEVOET, Ph. GODDING, D. VAN DEN AUWEELE, Löwen, Paris 1989, S. 7–18.

11 Nr. 3: *Les actes publics*, Turnhout 1972. Nr. 15: *Les généalogies*, 1975. Nr. 22: *La loi*, 1977. Dazu jeweils eine 'Mise à jour', 1985.

12 Siehe z.B. die Rez. von J. LE GOFF, *La civilisation médiévale* (1964) in: *RHE* 60 (1965) S. 502–506, hier S. 503 über das Wort »féodalisme«: »Il est inutile, car il désigne purement et simplement le régime seigneurial. Il est dangereux, car il engendre fatalement la confusion entre seigneurie et fief ...«.

13 *L'Histoire nationale se porte beaucoup*, in: *ARBBL* V 74 (1988) S. 264–295 (S. 290).

14 *Simple observations*, 1980, S. 58, 113.

15 *Simple observations*, 1980, S. 115.

16 Vgl. sein Erinnerungsbuch: *Calme Hesbaye. Mon village en Namurois, 1920–1930*, Brüssel 1992.

Mit neuen und vielleicht modischeren Titeln hätte sich wohl mehr Aufmerksamkeit gewinnen lassen. Aber nicht mehr dauerndes Ansehen.

Im klassischen Land der Stadtgeschichtsschreibung, im Lande Pireennes, hat L.G. die Agrargeschichte entdeckt. In der Einleitung zu seinem 1. Band (1943) stehen deren Aufgaben als Defizit deutlich beschrieben: »[la recherche a] sacrifié les campagnes aux villes, les seigneuries aux communes, les paysans aux bourgeois, l'agriculture à l'industrie et au commerce« – wo doch selbst in Flandern damals noch zwei Drittel der Bevölkerung auf dem Lande lebten. Auch in seinen späteren Jahren hat L.G. die stärkere Berücksichtigung dieser Tatsache gefordert und sie organisatorisch möglich gemacht¹⁷. Wenn er sich mit Städten befaßte, dann galt sein Interesse vorwiegend ihren Beziehungen zum Umland¹⁸.

Sein eigentliches Thema waren zunächst die Grundherrschaft¹⁹, sodann der Adel. Zeitweilig hat die gelehrte Welt ihn vor allem als bedeutenden Adelforscher wahrgenommen. Tatsächlich ist die Zahl seiner Beiträge und Besprechungen auf diesem Gebiet seit dem Erscheinen des 2. Bandes der »Economie« von 1960 besonders groß²⁰. Aber wie sich immer deutlicher herausstellte: seine Liebe gehörte eher den einfachen Leuten, gehörte der ländlichen Gemeinde, der Pfarrei und dem religiösen Leben. Er wollte ein Ganzes darstellen und nicht nur einen Teil.

Überblick

Dieser Beschreibung des Ganzen hat sich L.G. schon früh gewidmet. So wie mancher junge Professor sich aus der Enge der notwendigen Spezialisierung durch eine große Synthese befreit, so tat es auch L.G. »Les lignes de faite du moyen âge«, für die Louis Halphen ein Vorwort schreiben wollte, aber nicht mehr konnte, erschien bei Casterman in Tournai im Jahre 1950. Dieses Werk erlebte bis 1983 neun Auflagen, wurde ins Deutsche übersetzt (»Das Mittelalter. Geschichte und Vermächtnis«, Graz 1958) und in weitere sieben Sprachen: ein lang anhaltender Erfolg. Dabei stellt L.G. gar nicht das ganze sogenannte Mittelalter dar (das 14. und das 15. Jahrhundert werden kaum behandelt) und nur ein bestimmtes, dasjenige, das sich als »Transition«, »Accomplissement«, »Crise« darstellen ließ. Er hat jenen wirtschaftlichen, demographischen, geistigen Höhepunkt im Auge, der mit dem

17 Un équilibre dans l'histoire médiévale: l'étude du monde rural, in: RHE 81 (1986) S. 501–527. Vgl. L'histoire rurale revisitée, in: Marc Bloch aujourd'hui, hg. v. H. AT SMA, A. BURGUIÈRE, Paris 1990, S. 159–163. – La crise agricole du bas moyen âge dans le Namurois, Löwen 1969. – L'archéologie du village médiéval, Löwen, Gent 1967.

18 Les grandes villes de l'Occident en 1300, in: Mélanges E. Perroy, Paris 1973, S. 199–219. – Villes et campagnes dans les Pays-Bas médiévaux, in: Acta historica et archaeologica mediaevalia 7–8 (Barcelona 1986–1987) S. 164–192. – Villes et campagnes en terre wallonne au moyen âge, in: XLIX^e Congrès de la Fédération des Cercles d'archéologie et d'histoire de Belgique. Congrès de Namur. Actes, Bd. 2, Namur 1989, S. 19–34.

19 Vgl. La seigneurie en Lotharingie au Moyen Age. Quelques constatations et propositions, in: Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg 102 (1986) S. 145–152.

20 La noblesse au Moyen Age dans l'ancienne »Francie«, in: Annales 17 (1962) S. 1–32. – La noblesse dans la société médiévale. A propos des dernières études relatives aux terres d'Empire, in: Le Moyen Age 71 (1965) S. 539–560. – Aristocratie et dignités ecclésiastiques en Picardie aux XII^e et XIII^e siècles, in: RHE 68 (1972) S. 436–442 [Newman, Les seigneurs de Nesle]. – Trois thèses d'histoire régionale [Devailly, Berry; Chédeville, Chartres; Toubert, Latium], in: RHE 70 (1975) S. 439–462. – La noblesse médiévale. Pans de lumière et zones obscures, in: Tijdschrift voor Geschiedenis 93 (1980) S. 341–356. – Noblesse ou aristocratie. Des questions de méthode, in: RHE 85 (1990) S. 334–343. – La noblesse médiévale: encore!, in: RHE 88 (1993) S. 173–201. Mehrere Aufsätze (die nicht alle hier genannt wurden) sind erneut gedruckt in: La noblesse dans l'Occident médiéval, London (Variorum) 1982.

Auftreten von Thomas von Aquin gekennzeichnet ist, also das 13. Jahrhundert. Nachdem L.G. im Jahre 1961 auch eine »Histoire de Belgique« vorgelegt hatte (ebenfalls bei Casterman), griff er nach eben jenem Jahrhundert der Fülle und des Ausgleichs, dem »schönen«, dem »vollen Mittelalter«, wie es in Frankreich heißt. Im Jahre 1968 (²1984) erschien zu Paris in der Reihe der Nouvelle Clio »Le XIII^e siècle européen«; es ist eines seiner schönsten Werke geworden²¹. Stets hat sich Genicot an der Diskussion allgemeiner und wesentlicher Fragen beteiligt, sei es, um über zwanzig Jahre historischer Forschung in Belgien zu berichten²², oder um davor zu warnen, in der Verfassungsgeschichte zwischen Mittelalter und Neuzeit einen Bruch zu konstruieren²³.

Organisation

Lebenslang den Quellen nahe bleiben, immer wieder auf den Boden des Namurois zurückkehren, daneben aber Allgemeines und Zusammenfassendes auf hohem und höchsten Niveau vorlegen: Das ist mehr als die meisten Historiker in ihrer Lebensbilanz aufweisen können. Bei L.G. kommt noch ein Drittes hinzu: die Organisation von Forschung.

Die Vernachlässigung der Agrargeschichte beendete er im Jahre 1963 durch die Gründung des »Centre d'histoire rurale« in Löwen, die er zusammen mit seinem Genter Kollegen André Verhulst vornahm. Damals war nicht nur die Leitung und waren nicht nur alle Texte noch wallonisch/französisch und flämisch zusammengesetzt, das ganze Unternehmen war es. Noch arbeitete zusammen, was sich alsbald entfremden sollte.

Seine Erkenntnis, daß nur vollständige Quellenerfassung verlässliche Ergebnisse bringt und daß die elektronischen Maschinen solche nun ermöglichten, ließ ihn im Jahre 1971 das »CETEDOC« (Centre de traitement électronique des documents) gründen, jetzt schon in Louvain-la-Neuve. Inzwischen ist sein Vorhaben, alle erzählenden Quellen vor 1200, die auf »belgischem« Boden entstanden sind, elektronisch zu erfassen, unter der Leitung von Paul Tombeur längst verwirklicht, und ist die Urkundenfassung und Registrierung jüngerer Quellen weit fortgeschritten. Es liegt vor der erstaunliche »Index scriptorum operumque latino-belgicorum medii aevi«, in 4 Bänden, Brüssel 1973–1979²⁴. Auf dem Gebiet der mediävistischen EDV-Anwendung hat L.G. Pionierarbeit geleistet, früher als jeder andere in Europa.

In der Gewißheit, daß nur eine genaue Kenntnis der verschiedenen Quellengattungen vor groben Fehleinschätzungen und Auswertungsfehlern schützen kann, rief er 1972 die

21 Mehrere Aufsätze hatten es von langer Hand vorbereitet, z.B. Les grandes villes de l'Occident en 1300 (o. Anm. 18). – Sur les témoignages d'accroissement de la population en Occident du XI^e au XIII^e siècle, in: Cahiers d'histoire mondiale 1 (1953) S. 446–462.

22 (Hg.) Vingt ans de recherche historique en Belgique 1969–1988, Brüssel 1990, darin: Histoire générale: Moyen Age, S. 77–97; Histoire de Belgique: Des Carolingiens à Charles le Hardi [d.h. Charles le Téméraire/Karl der Kühne], S. 269–300.

23 Du Moyen Age aux Temps Modernes en matière d'institutions politiques, in: Annals de la 2^{ona} Universitat d'estiu Andorra 82: La Baixa Edat Mitjana, Andorra 1984, S. 3–18. Vgl. seinen letzten Artikel La noblesse médiévale: encore!, in: RHE 88 (1993) S. 173–201 (S. 201) in Bezug auf den Adel, aber allgemein gültig: »Aux temps modernes: du moyen âge à ceux-ci, une adaptation aux circonstances, mais point de rupture«.

24 Vgl. aus seiner Feder auch: Les concordances et listes de fréquence des textes narratifs latins composés en Belgique avant 1200, in: Actes du Colloque »L'Utilisation des ordinateurs et la recherche en sciences humaines (Bruxelles, 25–27 février 1971)«, hg. v. D. DE STOBBELEIR, E. PERSOONS, Brüssel 1971, S. 241–248. – (mit P. TOMBEUR) L'informatique et l'histoire médiévale en Belgique, in: L'histoire médiévale et les ordinateurs. Rapports d'une table ronde internationale, Paris 1978, hg. v. K. F. WERNER, München 1981, p. 15–18. – L'informatique au service de l'histoire des institutions et de la Société, in: La lexicographie du latin médiéval, Paris 1981, S. 231–239.

›Typologie des sources du moyen âge occidental‹ ins Leben, die sich als ein international besonders wichtiges Unternehmen erwiesen hat. Bis zu seinem Tode hat L.G. sie herausgegeben, drei Hefte hat er selbst verfaßt²⁵, bis zum Tode sind nicht weniger als 76 Einzelhefte veröffentlicht worden.

Da ihm die natürliche Zusammenarbeit von Geschichte mit Kunstgeschichte²⁶ und Kanonistik, Philologie und Philosophie, Archäologie und vielen anderen Fächern ein Anliegen war, hat er sich schließlich für die Gründung des ›Institut d'Etudes Médiévales‹ in Louvain-la-Neuve eingesetzt, das 1970 entstand.

Dieser Dreiklang von inspirierter Detailforschung, weitsichtiger Synthese und zukunftsorientierter Organisation, diese selten erreichte Verbindung zeichnet L.G. vor anderen aus. Und doch ist hiermit seine Persönlichkeit noch nicht vollständig beschrieben. Es fehlen noch der Vermittler, der Hochschullehrer, der Patriot und der gläubige Katholik.

Vermittlung

Im Vorwort zur 1. Auflage der ›Lignes de faîte‹ aus dem Jahre 1950 spricht L.G. bereits von jener »Ecole historique belge si brillante depuis Kurth, Frédéricq, Cauchie et Pirenne et où, souvent, la méticulosité germanique rejoint la clarté latine«. Im Vorwort zur 5. Auflage von 1966 weist er darauf hin, daß er die fremdsprachigen Literaturangaben vermehrt habe, »spécialement en allemand. Un historien installé dans les marches romanes est plus désigné que d'autres pour servir d'intermédiaire entre l'érudition germanique et les jeunes chercheurs d'expression française.« Auch in seinen ›Simples observations‹ von 1980 kommt er S. 13 auf dieses Thema zu sprechen: »L'idéal: unir la richesse de la problématique française à la rigueur de la critique allemande. Et à la concision et la clarté de la rédaction britannique.« Und 1990 schreibt er, die mittelalterliche Geschichtsforschung sei in Belgien »entée sur la méthodologie germanique, puis aussi fécondée par la problématique de Bloch et Fèbvre et de leurs compatriotes et par leur ouverture aux sciences naturelles et aux jeunes sciences humaines«²⁷. Es gehört zu den Ruhmestiteln der belgischen Geschichtswissenschaft, wie auch der niederländischen, daß sie offen nach allen Seiten ist und romanisch-germanische Vermittlungsaufgaben wahrnimmt, wie in Frankreich etwa die Elsässer und die Lothringer – im übrigen aber eben auch die britischen Anregungen verarbeitet. Léopold Genicot hat Zeit seines Leben diese Offenheit besessen, die auf (Sprach-)Kenntnis beruht (er las auch die italienischen und spanischen Arbeiten), hat als Mittler gewirkt, hat die deutsche Literatur und die deutschen Begriffe (die sich überall in seinen Werken finden) zur Kenntnis genommen und fruchtbar verwandt. Mich ließ er damals in Löwen einen Deutschkurs für Historiker abhalten.

So wundert es nicht, daß er freundliche Beziehungen zum Deutschen Historischen Institut und seinem Direktor Karl Ferdinand Werner in Paris unterhielt. Er hat schon in Mannheim, dann erneut in Paris auf seine Einladung hin Vorträge gehalten²⁸, veröffentlichte

25 Siehe o. Anm. 11.

26 Vgl. Art médiéval et Histoire médiévale, in: RHE 62 (1967) S. 766–775: »L'œuvre d'art est un document«. Wolfram von den Steinen hat er deshalb hoch verehrt, s. ARBBL V 74 (1988) S. 274: »Rarissime sont les érudits qui ont le don d'unir science et art. Il y a eu, par exemple en Allemagne, Wolfram von den Steinen, le poète du ›Kosmos des Mittelalters‹. Il y a ici un conteur sans pareil [...] un visionnaire du passé«.

27 Vingt Ans de recherche historique en Belgique, Brüssel 1990, S. 77.

28 Vgl. o. Anm. 24. – »Jeudi« am 13. Mai 1983: »L'enregistrement sur ordinateur des textes médiévaux belges antérieurs à 1200: exemples de son utilisation«.

schon im ersten Band der *FRANCIA*²⁹, und bereicherte durch seine Teilnahme die Kolloquien über Neustrien und über den von ihm so hoch verehrten Marc Bloch³⁰.

Humanitas

Vermittler aber war er auch gegenüber seinen Studenten. Er, der große internationale Professor, hat sie stets ernstgenommen und ihnen in ihren wissenschaftlichen, materiellen und menschlichen Nöten geholfen. Vierzig Jahre lang hat er an der Löwener Universität gelehrt, von 1944–1984, zunächst als *Chargé de cours*, dann von 1947 als *Ordinarius*. Früh schon kümmerte er sich um Geschichtsdidaktik, die ihm nicht nur professionelle Vermittlungstechnik war. Von der Gegenwart ausgehend müsse man die Schüler die Vergangenheit lehren. Was aber, wenn sie die Gegenwart gar nicht kennen? »Il faut saisir l'occasion, les occasions de les introduire dans ce présent, dans le monde où ils vivront. Dans l'exemple en cause, il faut, s'ils n'en savent que peu ou prou, leur faire découvrir les champs, les fermes, la propriété foncière, le bail, le loyer«³¹. In Zétrud-Lumay sprach er mir davon, wie erfreulich und gewinnbringend es für ihn sei, mit den Bauern der Umgegend über Pacht und Leihe zu sprechen – heute.

Für die Löwener Studenten war sein Namenstag ein Fest, denn zu St. Leopold (15. November) führte er sie auf Exkursion. Einer Kieler Exkursion hat er 1987 in unvergeßlicher Weise seine Grafschaft gezeigt: Namur und Floreffe, aber auch Noville-les-Bois mit seinen Aussiedelhöfen und dem Turm von Fernelmont³², und Wierde, wo Kirchturm und Donjon dasselbe sind. Als das Alter ihm zusetzte, sagte er mir, daß nur bleibe, was man anderen gegeben habe; der Dank der Studenten sei wichtiger als der Ruhm der Bücher.

Er hatte ein aufrichtiges Interesse am Menschen: »Personnellement j'ai souvent dit à mes proches et à mes étudiants qu'un de mes grands plaisirs au Paradis sera de rencontrer Charlemagne et de constater si et comment et combien nous l'avons compris ou défiguré. Ou encore de me heurter au détour d'un sentier myrteux à Jean de Celles, grand bailli de Namur, dans les comptes duquel j'ai cru découvrir des tentatives d'acclimatation du froment dans l'Entre-Sambre-et-Meuse vers 1425. Ce n'est point là manquer à l'histoire [...] ce qui joue, ce n'est pas le ›wie es geschehen war‹ du positivisme, mais l'idée que les gens s'en sont faite«³³.

Er war zu erfahren, um Ehrungen zu verachten, und zu klug, um sie in ihrem Werte zu überschätzen. Die Académie Royale de Belgique, die Académie des Inscriptions et Belles Lettres zu Paris, die Medieval Academy of America, die Göttinger Akademie, die Accademia nazionale dei Lincei in Rom, und das Institut Grand-Ducal in Luxembourg erwählten ihn, die katholischen Universitäten von Mailand und Lublin verliehen ihm den Ehrendoktor. Gastvorträge und Gastprofessuren sind ihm in drei Kontinenten angetragen worden. Amüsiert und gequält zugleich bemerkte er bei einer Kolloquien-Eröffnung: »Il n'y a pas qu'un âge ingrat de la vie, l'adolescence. Il en est un second: l'éméritat. Quiconque vous

29 Pour une organisation de la recherche en histoire médiévale I, in: *Francia* 1 (1973) S. 692–698; II, *Francia* 3 (1975) S. 643–647.

30 »La Neustrie«, pays au contours mal définis? in: *La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850*, hg. v. H. ATSMÄ, Bd. 1, Sigmaringen 1989, S. 25–27; s. auch Bd. 2, S. 185. – Zur Teilnahme am Bloch-Kolloquium s. o. Anm. 17.

31 Comment présenter la seigneurie et le fief, in: *Histoire et Enseignement* 15 (1965) S. 16–20 (S. 20). Vgl. *Sur l'enseignement*, Louvain-la-Neuve 1988.

32 Eines der zwölf Beispiele in Bd. 4 der »Economie«, S. 17 (Karte) und S. 442–448.

33 ARBBL V 74 (1988) S. 289. – Auch Pirenne sah zuweilen Karl den Großen seinen Seminarraum betreten, s. Henri PIRENNE, *De la cité de Liège à la ville de Gand*, Actes du colloque organisé à l'Université de Liège 1985, hg. v. F. BIERLAIRE, J.-L. KUPPER, Lüttich 1987, S. 133 (Henri Berben).

croît alors disponible et compétent. Et les invitations se bousculent à introduire ou, pis, conclure des Colloques³⁴.

Eine Festschrift hat er sich verbeten³⁵. »Un de ces ›Mélanges‹ dont je déplore la prolifération, entre autres raisons parce qu'elle incite à multiplier les articles et détourne ainsi de la rédaction longue et patiente de livres aux horizons moins bornés et aux fortes assises³⁶. Mit einigen Kollegen bat er bei seinem Ausscheiden aus dem Lehramt um eine Spende für die Universitätsbibliothek von Louvain-la-Neuve.

Wallonien und Lotharingien

L.G. war ein belgischer Patriot im 2. Weltkrieg. Als aber die häßlichen Rufe *Walen buiten* im alten Löwen nicht verstummen wollten, als die »franse afdeling« der Katholischen Universität zunächst noch im Spaß nach »Hout-si-plout« (dahin wo der Pfeffer wächst) in einer schier unübersehbaren Reihe von Bussen symbolisch auswanderte, wurde aus dem belgischen ein wallonischer Patriot. Nicht umsonst ist auf dem Fresko an der Mensa in Louvain-la-Neuve ein Herr mit einer deutlich erkennbaren »ligne de façade«, einem Mittelscheitel, und großen Ohren abgebildet: L.G. hat entscheidenden Anteil an der Neugründung der Université Catholique Louvain-la-Neuve gehabt. So wie er die 'patrie mosane' gegen den Imperialismus von Paris verteidigte (das ihn indes zu ehren wußte), so nahm er sich nun der frankophonen Heimat an. Als Historiker gab er zweimal heraus und schrieb er teilweise selber die Geschichte Walloniens³⁷. Als Politiker gründete er eine Bewegung, die Walloniens Zusammenhalt stärken sollte. Er wurde zur öffentlichen Figur. Wenn er etwa mit Studenten durch die Abtei Floreffe ging, da kannten ihn auch die Sonntagsausflügler.

Glaube

Entzieht sich die politische Parteinahme schon dem Urteil der Wissenschaft, so tut dies erst recht der Glaube, in dem L.G. fest ruhte. In seinem kleinen Buch ›Spiritualité médiévale‹, erschienen 1958 in Paris³⁸, zu deutsch: Geistliches Leben im Mittelalter, Aschaffenburg 1959 (115 S.), hat er sich dazu erklärt (S. 7 der Einleitung): »Wird man mir nun im Namen der wissenschaftlichen Objektivität den Vorwurf machen, ich müßte bei der Würdigung der mittelalterlichen Texte meine religiösen Überzeugungen zurückstellen oder dies doch wenigstens versuchen? Dagegen wäre zu bemerken, daß die Aufgabe des Historikers nicht so sehr darin besteht, Tatsachen festzustellen, als vielmehr, sie zu begreifen. Um aber im vorliegenden Falle begreifen zu können, bedarf es des Glaubens.« L.G. hat mir dieses Buch zum Abschied aus Löwen am 9. Mai 1966 geschenkt mit der Widmung: »En souvenir de votre séjour à Louvain, ce livre qui parle a mes meilleurs amis«.

34 [20 Jahre Institut d'Etudes médiévales à Louvain, Louvain-la-Neuve 1990], S. 1–5 (S. 1).

35 Seinerseits hat er nicht oft an Festschriften mitgewirkt, z.B. aber an derjenigen für Wilhelm Abel: Art und Ausmaß der Mobilität von Grund und Boden im Spätmittelalter [aufgrund von namurzensischem Material], in: Festschrift für Wilhelm Abel, Bd. 1, Hannover 1974, S. 263–276.

36 RHE 81 (1986) S. 522.

37 (Hg.) Histoire de la Wallonie, Toulouse 1973 (²1979) darin Kap. 3. – Racines d'espérance. Nouvelle histoire de Wallonie par les textes, les images et les cartes, Brüssel 1986. – Aufsatzsammlungen: Etudes d'histoire wallonne, Brüssel 1966. – Etudes sur les principautés lotharingiennes, Löwen 1975. – La Wallonie: un passé pour un avenir, Charleroi 1986 (mit der Bibliographie seiner Arbeiten auf S. 145–158).

38 Vgl. auch: La religion dans les manuels d'histoire, Straßburg 1974.

Auf seiner Todesanzeige steht: »Dans la gloire de son Roi, il attend ceux qui ont fait sa joie«. Gemeint ist zunächst die Familie, sind sein Sohn Luc Genicot (der ein bedeutender Architekturhistoriker seiner maasländischen Heimat geworden ist) und seine Töchter, seine Enkel und Urenkel, vor allen aber seine Frau, Anne-Marie Genicot-Delmotte. In selbstloser Weise hat sie ihr Leben seiner Arbeit, ihm und der Familie gewidmet und ihre »Selbstverwirklichung« im Dienen gesucht. Die Widmung des 4. Bandes der »Economie rurale« legt ein bewegendes Zeugnis ab von dieser Bindung, die das Fest der Goldenen Hochzeit noch krönte. Aber auch seine Freunde sind genannt, und seine ehemaligen Studenten.

Weihnachten 1996

Werner PARAVICINI, Paris